

MARCEL GLASER

Peter Koller

(1907–1996)

*Stadtplaner in Diktatur
und Demokratie*

Eine Biografie



WALLSTEIN

Marcel Glaser
Peter Koller (1907–1996)

STADT ZEIT GESCHICHTE

Band 7

Marcel Glaser

Peter Koller (1907–1996)

Stadtplaner in Diktatur und Demokratie

Eine Biografie

WALLSTEIN VERLAG

Herausgeber: Stadt Wolfsburg, Institut für Zeitgeschichte
und Stadtpräsentation

Konzeption: Alexander Kraus, Anita Placenti-Grau

Projektleitung: Alexander Kraus

Lektorat: Jan Philipp Bothe, Alexander Kraus

Bildredaktion: Katja Steiner, Marcel Glaser



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2022
zugl. Dissertation an der Universität Kassel
Fachbereich 05: Gesellschaftswissenschaften
Datum der Disputation: 23. August 2021

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond und der Thesis

Umschlaggestaltung: Marion Wiebel

Umschlagbild: Peter Koller (Mitte) mit Mitarbeitern im Stadtbaubüro, 1941;

StadtA WOB, Sammlung Nolte

ISBN (Print) 978-3-8353-5238-4

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4909-4

Inhalt

Einleitung	7
1. Herkunft und frühe Prägungen	45
1.1 Jugend und Weltkrieg	48
1.2 Thule-Kreis und Jugendbewegung	57
2. Studium und erste Berufserfahrungen	73
2.1 Im Kreis um Othmar Spann	79
2.2 Studium und Parteieintritt	84
2.3 Erfolge und Rückschläge	92
3. Enttäuschte Erwartungen	109
3.1 Misslungener Aufbruch	112
3.2 Landesplaner in Augsburg	128
4. Planer der NS-Musterstadt	145
4.1 Der städtebauliche Entwurf	148
4.2 Organisation und Kompetenzen	161
4.3 Stadtaufbau mit Hindernissen	171
4.4 Stadt ohne Kirchen?	191
5. Euphorie und Ernüchterung	201
5.1 Zwischenspiel in Linz	202
5.2 Die Neugestaltung der Gauhauptstadt Graz	207
5.3 »Monumentalität am falschen Objekt«? NS-Stadtplanung für Innsbruck	226
5.4 Drang nach Osten	242
5.5 Planungsrausch	247
5.6 Ernüchterung	252
6. Neuorientierung	261
6.1 Entnazifizierung	271
6.2 Absolution durch die Kirche	278

6.3	Der Architekt als Lokalhistoriker	287
6.4	Jugendbewegte Erinnerungsgemeinschaften	297
6.5	Stadtplaner in der Demokratie	305
6.6	Stadtbaurat von Wolfsburg	322
7.	Rückzugsort Hochschule	343
7.1	Universität und Planerausbildung	346
7.2	Die Sanierung des Wedding	358
7.3	Stadtplanung zwischen Reform und Revolte	364
8.	Vergangenheitsdeutungen	375
8.1	Die zweite Karriere: Peter Koller und die Erforschung der NS-Stadtplanung	378
8.2	Ein Denkmal seiner selbst	390
	Fazit	403
	Abbildungsverzeichnis	423
	Quellen- und Literaturverzeichnis	427
	Archivalische Quellen	427
	Gedruckte Quellen	429
	Literatur	436
	Danksagung	473

Einleitung

Architektinnen und Architekten sowie Stadtplanerinnen und Stadtplaner können als eine bedeutende Elitenformation der deutschen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts verstanden werden.¹ Nach der Machtetablierung der Nationalsozialisten gelangte gerade diese Berufsgruppe in herausragende, einflussreiche Positionen. Denn das neue Regime glaubte im Hinblick auf den beabsichtigten Umbau der Gesellschaft hin zu einer rassistisch homogenen, durch hierarchische Unterstellungsverhältnisse gekennzeichneten »Volksgemeinschaft«, nicht auf deren Expertenwissen zum *Social Engineering* verzichten zu können.² Ihre Kompetenzen waren nicht nur im Hinblick auf die Vereinheitlichung der deutschen Bevölkerung gefragt. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges setzten sie ihre Fähigkeiten auch bei der leistungsfokussierten Ausrichtung der Gesellschaft auf die Erfordernisse der totalen Kriegsführung ein, wodurch sie einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur ständigen Dynamisierung und Radikalisierung des NS-Herrschaftssystems leisteten. Die Erfahrungen, die sie bei der Effektivierung der Gesellschaft im Nationalsozialismus erworben hatten, prädestinierte die fast ausschließlich männlichen Architekten und Stadtplaner in besonderem Maße dazu,³ nach dem Untergang des NS-Staats in verantwortungsvoller Position am Wiederaufbau des zerstörten Landes sowie an der Etablierung der bundesdeutschen Konsumgesellschaft und Sozialordnung mitzuwirken. Insofern verband sich ihr

1 Zur methodischen Anwendbarkeit des Elitenkonzepts auf die Geschichtswissenschaft Seemann, Das Konzept der »Elite(n)«, S. 24-41.

2 Zum Begriff »Volksgemeinschaft« Steber/Gotto, Volksgemeinschaft im NS-Regime. Als Überblick siehe die Sammelbände von Schmiechen-Ackermann/Buchholz/Roitsch/Schröder, Der Ort der »Volksgemeinschaft« und Steber/Gotto, Visions of Community in Nazi Germany sowie den Forschungsbericht von Steuwer, Was meint und nützt das Sprechen von der »Volksgemeinschaft«.

3 Architektinnen und Stadtplanerinnen haben daher bewusst nur bedingt Einzug in diese Arbeit gefunden. In den nachfolgenden Kapiteln wird daher weitgehend die männliche Variante der Berufsbezeichnung genutzt.

eigener Aufstieg in Schlüsselpositionen der zweiten deutschen Demokratie mit der als Durchlauferhitzer fungierenden NS-Diktatur.

»Die Suche nach den Grundlagen der deutschen Nachkriegsarchitektur führt durch tiefe Schichten des Schweigens und des Vergessens«, schreibt der Architekturhistoriker Werner Durth in seinem Standardwerk *Deutsche Architekten*, indem er erstmals den »biographischen Verflechtungen« zwischen den unterschiedlichsten Vertretern dieser Berufsgruppe nachging.⁴ Denn die Akteure selbst trugen kaum zur Erforschung dieser Verbindungen bei. Im Gegenteil – nicht selten wirkten Selbststilisierung und Legendenbildung verschleiern auf ihre Mitwirkung an der NS-Diktatur oder gar die Beteiligung an Systemverbrechen, als dass sie zur Erhellung architekturgeschichtlicher Entwicklungen beitrugen. Der österreichische Architekt und Stadtplaner Peter Koller, dessen Werdegang die Ausgangsbasis der vorliegenden Untersuchung darstellt, ist ein charakteristischer Repräsentant dieser Berufsgruppe, deren Angehörige aufgrund ihrer Ausbildung in der Weimarer Republik und ihrer beruflichen Erfahrungen im Nationalsozialismus Führungspositionen in der frühen Bundesrepublik einnahmen.

Der 1907 geborene Koller stellt sich als ein typischer Vertreter der Kriegsjugendgeneration dar. Diese zwischen 1900 und 1910 geborene und durch den Ersten Weltkrieg geprägte Alterskohorte gilt inzwischen »als der wichtigste generationelle Träger der Diktatur im Deutschland des 20. Jahrhunderts«. ⁵ Wie viele Angehörige dieser Generation erfuhr auch Peter Koller seine politische Sozialisation in den Männerbünden der völkischen Jugendbewegung und erhielt hierdurch eine spezifisch männliche, deutsch-nationalistische und völkisch-konservative Prägung als Architekt und Stadtplaner. Koller war in spezifischer Weise beides, zumal es zum Zeitpunkt von Kollers Studium und seines Einstiegs ins Berufsleben noch keinen gesonderten Ausbildungsgang für Stadtplanung gab. Architektinnen und Architekten sowie Stadtplanerinnen und Stadtplaner hatten in der Regel gemeinsam studiert und sich erst im Laufe ihres Studiums auf eine der beiden Fachrichtungen spezialisiert.⁶

4 Durth, *Deutsche Architekten*, S. 11.

5 Wirsching, *Politische Generationen*, S. 46f.

6 Guckes, *Ordnungsvorstellungen*, S. 663. Als Überblick zur Architektenausbildung siehe den Aufsatzband von Johannes, *Entwerfen*.

Architektengeschichten

Peter Koller hat den Wendepunkt seines Lebens, das Zusammentreffen mit dem Funktionär der *Deutschen Arbeitsfront* (DAF) Bodo Lafferentz und die Erteilung des Auftrags zur Planung der »Stadt des KdF-Wagens bei Fallersleben« – dem heutigen Wolfsburg – immer wieder beschrieben, zuletzt 1991:

»Ende 1937 kam ich nach Berlin, zum Geschäftsführer der Vorberitungsgesellschaft für VW. Ich war von Speer empfohlen, so dass er schon alles über mich wusste und daher gleich fragte: ›P[artei]. G[enosse]. Koller, wir wollen eine Stadt für 60.000 Einwohner bauen! Sind Sie der richtige Mann für uns?‹ Ich hatte gerade drei Sekunden Zeit zu bedenken: jetzt entscheidet sich dein weiteres Schicksal auf Jahre und sagte: ›Ich bin der Einzige, der in Betracht kommt!‹ Darauf ein Handschlag, dann gings los!«⁷

Hier inszenierte sich der damals 84-Jährige als ein bereits in jungen Jahren von den eigenen Fähigkeiten und der eigenen Begabung überzeugter Architekt, der gerade wegen seines forschen und selbstbewussten Auftretens den Auftrag zur Planung der Volkswagenstadt erhalten habe. Ein Handschlag unter Männern besiegelte den Pakt – ein Zeichen nicht nur gegenseitiger Akzeptanz und Loyalität sowie politischer Übereinstimmung, sondern vor allem auch ein Symbol der Konzentration der gemeinsamen Kräfte auf ein in der Zukunft liegendes Ziel.⁸

In der Tat bestimmte die Übernahme des Auftrags zur Planung der Volkswagenstadt den weiteren Lebensweg Kollers. Die Biografie der Stadt und die ihres Planers sind untrennbar miteinander verbunden. In der Zeit des Nationalsozialismus war Koller als Leiter des Stadtbaubüros der DAF die verantwortliche Person für die Aufbauplanung der Neugründungsstadt. Zugleich bearbeitete er mehrere Neugestaltungsprojekte in der damaligen »Ostmark« – unter anderem war er für Graz und Innsbruck zuständig. Auch nach seiner Rückkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft 1945 prägte er – zunächst als freier Architekt, von 1955 bis 1960 dann als Stadtbaurat – die städtebauliche Entwicklung der inzwischen in Wolfsburg umbenannten Kommune gerade in den Jahren der »Wirtschaftswunderzeit«.

7 StadtA WOB, S 11 (154), Peter Koller, Mein beruflicher Lebensweg, handschriftliches Manuskript, Januar 1991, Bl. 5.

8 Ahbe, Der Handschlag als Symbol.

Die Siedlung am Mittellandkanal ist eine der jüngsten Stadtneugründungen des 20. Jahrhunderts. Nicht nur wegen ihrer Gründungsgeschichte als »nationalsozialistische Musterstadt«, sondern auch wegen der besonderen Beziehungen zwischen der Kommune und dem Volkswagenwerk war sie in der Vergangenheit Gegenstand zahlreicher Forschungsvorhaben verschiedener Disziplinen.⁹ Der Aufstieg von Volkswagen zum Motor des deutschen ›Wirtschaftswunders‹ machte die Kommune auch überregional bekannt. Stadt und Werk waren lange Zeit ein Mythos. »Wolfsburg galt«, so der Historiker Bernhard Rieger, »als identitätsstiftender Ort, an dem die Nachkriegsgesellschaft den Nationalsozialismus hinter sich ließ, um sich als Leistungsgesellschaft zu definieren.«¹⁰ Die vorliegende Publikation stellt die erste Biografie einer Person der städtischen Elite Wolfsburgs dar, die sowohl vor als auch nach 1945 einflussreich war.

Die von Koller geschilderte Begebenheit lässt sich nicht mehr verifizieren. Sie ist zudem inzwischen selbst Legende und Gegenstand romanhafter Ausschmückungen geworden. Bereits 1951 beschrieb der Schriftsteller Horst Mönlich in seinem Roman *Die Autostadt* auf der Basis von Kollers Äußerungen das Zusammentreffen mit Lafferentz.¹¹ Hier erscheint der Architekt als ein echter Anpacker: »Er hat die Hemdsärmel aufgekrempelt. [...] Er zeichnet.«¹² Dass den Erinnerungen Kollers mit Vorsicht zu begegnen ist, gab 1987 bereits sein enger

9 Auf die Arbeiten zur NS-Geschichte und der städtebaulichen Entwicklung der Stadt wird in den entsprechenden Kapiteln eingegangen. Wolfsburg war unter anderem Gegenstand von vier soziologischen Untersuchungen, die sich mit Fragen der Stadtwerdung und -entwicklung beschäftigten: Herlyn/Schwonke, Wolfsburg; Herlyn, Stadt im Wandel; Harth/Herlyn/Scheller/Tessin, Wolfsburg; dies., Stadt als Erlebnis. Das Verhältnis zwischen Werk und Stadt war Thema der Dissertation von Hilterscheid, Industrie und Gemeinde. Zur Geschichte des Volkswagenwerks grundlegend Mommsen/Grieger, Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter; für die Nachkriegszeit Lupa, Spurwechsel auf britischen Befehl; Grieger, Vom Käfer zum Weltkonzern. Einen teilweise idealisierten und unkritischen Überblick über die Stadtgeschichte bietet der zum 70. Geburtstag der Stadt erschienene Prachtband von Stözl, Die Wolfsburg-Saga. Als kurze Überblicksdarstellung empfehlenswert Strauß, Wolfsburg – Kleine Stadtgeschichte. Zur Geschichte Wolfsburgs zwischen 1945 und 1972 jetzt Kraus, Stadt ohne Geschichte? Zur städtebaulichen Entwicklung Wolfsburgs grundlegend, wenn auch in der Darstellung Kollers und Hans-Bernhard Reichows tendenziös Kautt, Wolfsburg im Wandel. Siehe zudem Reichold, erleben, wie eine Stadt entsteht; Siegfried, Wolfsburg.

10 Rieger, Volkswagen, S. 557. Siehe auch Schütz, Volkswagen.

11 Mönlich, Die Autostadt, S. 206-209.

12 Ebd., S. 209.

Freund und langjähriger Kompagnon Titus Taeschner zu bedenken. Koller galt ihm als fantastischer Erzähler. Es sei aber eben immer auch »ein bisschen Dichtung und Wahrheit dabei, um das zu würzen«. ¹³ Kollers Beschreibung der Auftragserteilung durch Lafferentz bildete dennoch über fast fünfzig Jahre den Kern seiner Selbststilisierung als kühner Architekt und Planer, der sich jeder noch so gewaltigen Aufgabe stellte und sie erfolgreich zu Ende führte.

Kollers Nachlass enthält zahlreiche autobiografische Manuskripte. Diese stellte der Architekt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Journalistinnen und Journalisten auf Anfrage großzügig zur Verfügung. Ebenso bereitwillig war er selbst für Interviews zu haben. ¹⁴ Dabei lieferte er – und auch dafür ist die oben zitierte Passage ein schlagendes Beispiel – zumeist eine Aneinanderreihung trivialer Banalitäten und Anekdoten, ohne grundsätzlich zu einer kritischen Analyse seines eigenen Schaffens beizutragen.

In der Auseinandersetzung mit autobiografischem Quellenmaterial hat der Historiker Volker Depkat »für einen text- und kommunikationspragmatischen Zugriff« plädiert. ¹⁵ Autobiografien seien zum einen »als narrative Texte zu untersuchen, in denen sich ein Subjekt im Prozess der Erzählung überhaupt erst als ›Ich‹ konstituiert«. Sie sind daher Prozesse »von individueller und kollektiver Selbstvergewisserung im Licht erfahrenen historischen Wandels«. ¹⁶ Gleichzeitig sei aber auch der außertextuelle kommunikative Bezugs- und Handlungsrahmen zu rekonstruieren, folglich der biografische Ort der Autobiografie und ihr situativer Kontext. Depkat begreift daher Autobiografien »als Akte sozialer Kommunikation in laufenden gesellschaftlichen Selbstverständigungsprozessen einer jeweiligen Zeit« und als Quellen, »die Auskunft über die Geschichte individueller und kollektiver Sinnstiftungsprozesse in Auseinandersetzung mit historischen Erfahrungen geben«. ¹⁷

Für Koller lassen sich zwei Phasen des autobiografischen Schreibens feststellen. Erste autobiografische Schreibversuche setzten nach

13 StadtA WOB, S 43, Tonbandinterview mit Titus Taeschner, 15. April 1987.

14 So stand Koller 1987 mehrere Male zwei Mitarbeitern des Braunschweiger Städtebau-Professors Ferdinand Stracke zum Interview zur Verfügung. Entstanden sind rund acht Stunden Material. Es ist erhalten in StadtA WOB, S 43. Auszüge daraus wurden 1988 veröffentlicht, siehe Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung, Landesgruppe Niedersachsen-Bremen/Ferdinand Stracke, Gespräch mit Peter Koller.

15 Depkat, Zum Stand und zu den Perspektiven der Autobiographieforschung, S. 177.

16 Ebd., S. 175f. und S. 178.

17 Ebd., S. 179.

dem Untergang des NS-Staats in den späten 1940er und frühen 1950er Jahren ein, wobei die historische Zäsur von 1945 und der Zusammenbruch alter Ideale den autobiografischen Akt scheinbar überhaupt erst motiviert hatte. Die ersten Texte dienten vor allem dem Prozess der Selbstfindung und beförderten die mentale Akzeptanz der bundesdeutschen Ordnung, aber auch die Überwindung der persönlichen Krisenerfahrung durch die Integration in demokratische Institutionen. Der nach dem Wiedereintritt in die katholische Kirche 1958 veröffentlichte Text *Vom »Führer« verführt – Von seinem Engel zurückgeführt* stellte eine um den historischen Umbruch herum konzipierte Konversionsgeschichte dar.¹⁸ Hier konnte Koller seine frühe Hinwendung zu völkischen Vereinigungen und zu den Nationalsozialisten sowie seinen Antisemitismus offen bekennen, weil er bereits als reuiger Sünder zum Katholizismus zurückgefunden hatte. Das Eingeständnis früherer Fehler unterstrich noch zusätzlich die Glaubwürdigkeit des Architekten, der im Wolfsburg der Nachkriegszeit vielen Menschen als Identifikationsfigur diente. Denn in seinen Schriften und Äußerungen bediente Koller das in Wolfsburg wie auch andernorts virulente Bedürfnis nach Selbstbehauptung und Entlastung, indem er die Gründung der Stadt sowie das Volkswagenprojekt als legitime technische Vorhaben beschrieb, die lediglich durch den Nationalsozialismus korrumpiert worden seien.

In den 1970er und 1980er Jahren wandelte sich dieses Narrativ grundlegend hin zu einer Aufstiegs- und Entwicklungsgeschichte, die vor allem auf Kontinuität gründete. Nach einer weitgehend erfolgreichen beruflichen Laufbahn begann der in materiell abgesicherter Lage befindliche Koller – motiviert durch die Fragen einer jüngeren Generation – um sein Bild in der Geschichte zu ringen. Die Texte sind von spürbarer Selbstzufriedenheit und einer gewissen Überheblichkeit gekennzeichnet. Hatte Koller etwa in den 1950er Jahren seine Sozialisation in der Bündischen Jugend noch als wesentlich für seine Hinwendung zum Nationalsozialismus begriffen, so konstruierte er zwei Jahrzehnte später ein Narrativ, das seine jugendbewegten Prägungen, sein Interesse an Siedlungsfragen und seine Nähe zu Othmar Spann – ganz nach dem Motto: Er selbst sei eigentlich sein ganzes Leben lang derselbe geblieben –, zu einer Art Widerständigkeit gegen den Nationalsozialismus umdeutete. Vor diesem Hintergrund wirkte nicht nur die Schilderung der NS-Zeit, sondern auch Kollers Wirken in Wolfsburg zwischen 1945 und 1960 sowie seine Lehrzeit an der *TU Berlin*

18 Koller, *Vom »Führer« verführt*, S. 15–50.

mitunter als bloße Scharade. In seinen anekdotenhaften Erinnerungen hatte sich der Architekt und Planer Koller vor allem immer wieder gegen wenig kompetentes Personal in Politik, Beruf und Gesellschaft durchzusetzen – und dies sowohl im NS-Staat als auch in der zweiten deutschen Demokratie. Die autobiografischen Hinterlassenschaften des Architekten zeichnen vor allem das Bild einer narzisstischen Persönlichkeit. Kollers vermeintlicher Idealismus ging zumeist einher mit dem Ringen um persönliche Anerkennung, denn er definierte sich durch seine Leistungen und Verdienste und hielt sich daher gegenüber den meisten seiner Kollegen für überlegen.¹⁹

Anstatt seine Schriften und Äußerungen quellenkritisch zu hinterfragen und mit den überlieferten Dokumenten abzugleichen, nutzten viele Publizisten und Wissenschaftler sie als alleinige Grundlage ihrer Beschäftigung mit dem Stadtplaner Peter Koller und seinem Werk. Seit Ende der 1970er Jahre entstanden auf Basis seiner Selbstaussagen mehrere weitgehend unkritische Arbeiten, in denen der Österreicher mitunter als Kritiker eines Städtebaus Speer'scher Prägung erschien. Die veröffentlichten biografischen Skizzen zu Koller verzichteten weitgehend auf eine kritische Interpretation und historische Einordnung seines Werks. Zugleich wurde Kollers Wirken in Wolfsburg isoliert betrachtet und nicht in Relation zu seinen anderen Neugestaltungsplanungen – etwa in Innsbruck und Graz. Auch als die Planungsunterlagen des *Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt* (GBI), das Aktenmaterial des Stadtbaubüros und der umfangreiche Nachlass Peter Kollers zur Verfügung standen, resultierte aus dem neuen Quellenmaterial keine kritische Auseinandersetzung mit Leben und Werk des Architekten.

Noch zu seinem 100. Geburtstag im Jahre 2007 feierte die Stadt Wolfsburg den »Erfinder der Stadt« geradezu hymnisch und stiftete einen *Wolfsburger Koller-Preis* für Studierende.²⁰ Als in Politik und Stadtgesellschaft zunehmend Kritik an dieser Ehrung laut wurde, beendete die Kommune die im Entstehen begriffene Debatte, indem sie den Hochschulpreis zum *Wolfsburg Award for urban vision* aufwertete.²¹ Eine ähnlich aufgeladene Diskussion, wie sie sich in den 1980er

19 Siehe dazu Römer, Die narzistische Volksgemeinschaft, der am Beispiel der Biografie des NSDAP-Funktionärs Theodor Habicht das Spannungsverhältnis von »Volksgemeinschaft« und Narzissmus auslotet.

20 Froberg, Der Erfinder der Stadt; dies., Mann der Rede. Weitgehend unkritisch auch Trommer, Peter Koller. Ausgewogener hingegen Strauß, Peter Koller.

21 »Der Hochschulpreis wird international. Stadt Wolfsburg bereitet für 2015 europaweite Ausschreibung vor«, Pressemitteilung des Referats Kommunikation der Stadt Wolfsburg vom 26. November 2014. Die offizielle Pressemit-

Jahren an der Verantwortung des Volkswagen-Konstrukteurs Ferdinand Porsche für den Einsatz von KZ-Häftlingen und Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern entzündet hatte, sollte im November 2014 vermieden werden.²²

Eine späte Re-Aktualisierung seiner Selbststilisierung erfuhr Peter Koller 2018 durch Peter Pranges in der »Stadt des KdF-Wagens« angesiedelten Roman *Eine Familie in Deutschland*.²³ Die dortige Schilderung der Lafferentz-Episode entspricht weitgehend der Darstellung Kollers, so wie Prange in seinem Buch fast in Gänze jenes Bild vermittelt, das der Architekt von sich selbst gezeichnet hatte. So behauptet Prange etwa, Koller habe nicht durch die »Protektion irgendwelcher hohen Tiere« den Auftrag zur Planung der Volkswagenstadt erhalten, obwohl der Schriftsteller gleich auf der nächsten Seite die Fürsprache von Albert Speer einräumt. Außerdem habe Koller vom Ideal einer Gartenstadt geträumt, das er zu seinem Leidwesen an die Wünsche der Nationalsozialisten habe anpassen müssen – und zwar in Form von überdimensionierten Aufmarschstraßen und monumentalen Partebauten.²⁴ Hierbei handelte es sich um eine typische apologetische Erzählung Kollers, der die Verwendung von städtebaulichen Stilmitteln, die als charakteristisch für die NS-Planungen gelten, gerne allein dem Einfluss von Speer und Hitler zuschrieb.

Ein wesentliches Ergebnis seiner autobiografischen Schriften und Interviews ist es, in Publizistik und Wissenschaft die Deutung verankert zu haben, dass zwischen Koller und dem Nationalsozialismus nicht nur in städtebaulicher Perspektive, sondern auch hinsichtlich der ideologischen Überzeugungen und Ziele ein Widerspruch bestanden habe. Denn bis weit in die 1990er Jahre hinein ist wohl keine Arbeit zur Geschichte der Stadt Wolfsburg erschienen, die nicht in irgendeiner Form auf die Narrationen des einstigen Speer-Protégés zurückgegriffen hatte und diese tradierte. Koller lässt sich durchaus mit seinem Förderer Speer vergleichen, dessen Selbstinszenierung und –mythisierung der Historiker Magnus Brechtken 2017 aufgearbeitet hat. In beiden Fällen waren Journalistinnen und Journalisten sowie die verschiedensten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ganz entscheidend an der Verbreitung und gesellschaftlichen Verankerung der unkritischen

teilung verzichtet gänzlich auf die Nennung des Namens von Peter Koller, stattdessen ist lediglich vom »Hochschulpreis der Stadt Wolfsburg« die Rede.

22 Zur Diskussion um Ferdinand Porsche siehe Riederer, Schweigen, Streiten, Gedenken, S. 80.

23 Prange, *Eine Familie in Deutschland*, S. 354f.

24 Ebd., S. 350-355 und S. 392-395.

Selbstdarstellungen und apologetischen Erzählungen der Akteure beteiligt, indem sie es Personen wie Koller ermöglichten, sich in die wissenschaftliche Reflexionsebene über das eigene Werk einzuschreiben und diese zu präformieren.²⁵

Die Auseinandersetzung mit den Selbstdeutungen Kollers und seiner Rezeption durch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen, insbesondere im Bereich der Architektur und Stadtplanung, stellt zugleich ein Lehrstück über den Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Bundesrepublik der 1970er und 1980er Jahre dar. Darüber hinaus zeigt das Fallbeispiel Koller, wie ein NS-belasteter Akteur durch seine Transformation in die Rolle des gefragten Zeitzeugen die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit seinem eigenen Werk nicht nur massiv beeinflusste und steuerte, sondern regelrecht kontaminierte. Koller kam dabei zugute, dass niemand die Zuverlässigkeit und Genauigkeit seiner Einlassungen infrage stellte – die Aura des umfassend Auskunft gebenden Zeitzeugen schien Beleg genug für den Wahrheitsgehalt seiner Äußerungen.

In der vorliegenden Arbeit sollen aber nicht nur die zahlreichen Fabeln und Mythen mit den erhaltenen Quellen konfrontiert und gegebenenfalls korrigiert werden. Der Blick geht über die Individualbiografie hinaus und behandelt auch den umgebenden Freundes- und Kollegenkreis Kollers. Im Mittelpunkt steht nicht nur die Frage nach dem Selbstverständnis von Architekten und Stadtplanern, sondern auch die nach ihrer Verortung in der deutschen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts. Das vorliegende Buch zielt deshalb auf die Beschreibung einer gesellschaftlichen Elite und die Geschichte einer Profession im 20. Jahrhundert, deren typischer Vertreter Peter Koller war.

Konzeption und Aufbau

Seit der Jahrtausendwende erfreut sich die historische Biografie eines Booms. Dazu entfaltete sich eine neue, breit ausdifferenzierte und kaum noch zu überblickende historische Biografieforschung, die maßgeblich durch den *cultural turn* in den Geisteswissenschaften stimuliert wurde.²⁶ Vor allem die Palette biografiewürdiger Personen ist

25 Brechtken, Albert Speer; ders., Ein Kriminalroman könnte nicht spannender erfunden werden; ders., *Persuasive Illusions of the Self*.

26 Siehe dazu die Überblickswerke von Klein, *Handbuch Biographie*; Fetz/Schweiger, *Die Biographie* sowie die Einführung von Etzemüller, *Biographien*.

nicht nur unter dem Eindruck sozialgeschichtlicher Fragestellungen, sondern auch durch gendertheoretische beziehungsweise feministische Kritik am Genre der Biografie, die traditionell »große weiße Männer« in den Blick genommen hat, stark angewachsen.²⁷

Auch Architektinnen und Architekten beziehungsweise Stadtplanerinnen und Stadtplaner waren in den vergangenen Jahren vermehrt Gegenstand biografischer Arbeiten. Diese entstammen zumeist dem Bereich der Architektur- und Kunstgeschichte, sodass stil- beziehungsweise kunstgeschichtliche Fragestellungen den Kern der Analyse bilden. Eine übergreifende historische Fragestellung hingegen fehlt zumeist, was vor allem an der institutionellen Verortung der Verfasserinnen und Verfasser liegt, die in der Regel wenig mit geschichtswissenschaftlichen Theoriediskussionen und Fragestellungen vertraut sind. Die Architekturwissenschaftler Andri Gerber und Stefan Kurath wiesen ausdrücklich auf diese Problematik hin. »Die Geschichte der Architektur«, so stellten sie 2015 fest, »wurde vor allem von Architekten geschrieben und entspricht eher einem Wunschdenken. Mit der Realität des Berufs hat dies wenig zu tun.«²⁸

Der Historiker Volker Depkat definiert »Biografie« als »die Erforschung und narrative Darstellung eines Lebens durch einen forschend verstehenden Dritten«.²⁹ Dies verweist auf den Konstruktionscharakter von Biografien, die »textuell gestiftete Sinnzusammenhänge mit je spezifischen Kommunikationsabsichten« darstellen. Nicht nur der Inhalt, sondern auch die Darstellungsform ist nicht ohne Wirkung auf die biografizierte Person, sodass Biografien als »Wirklichkeitserzählungen« auch »Teil einer unmittelbaren Kommunikationssituation sind«.³⁰ Auch die Motivation der Biografin oder des Biografen ist schließlich nicht ohne Wirkung auf die Darstellung. So empfiehlt sich in diesem Fall etwa eine umfassende, quellengestützte chronologische Darstellung des Lebens von Peter Koller, weil angesichts des Nicht-Vorhanden-Seins einer Koller-Biografie zuerst einmal ein »Diskussionszusammenhang« zu stiften ist.³¹ Diese Form der Beschreibung unterstützt zudem die Konzeption des Lebens Kollers als Kontinuitätsgeschichte.

Nach Volker Ulrich ist eine Biografie nur dann geglückt, »wenn es ihr gelingt, Entwicklung, Denken und Handeln einer historischen Person oder einer Gruppe von Personen in Beziehung zu setzen zu

27 Schweiger, Biographiewürdigkeit.

28 Gerber/Kurath, Einführung, S. 18.

29 Depkat, Biographieforschung, S. 4.

30 Klein/Martinez, Discours, S. 213.

31 Siehe Klein, Kontext.

den bewegenden Kräften und Tendenzen ihrer Zeit«. ³² Dies ermöglicht es, unter Einbeziehung von Zugängen der Erfahrungs- und Mentalitätsgeschichte zu einem besseren Verständnis von Zäsuren und Kontinuitäten in der Gesellschaft beizutragen. Die Entwicklung des Individuums darf nicht als unvermeidliche Konsequenz oder bloße Spiegelung historischer Abläufe gesehen werden, vielmehr müssen Brüche, Neuorientierungen und Widersprüche in der Biografie des Protagonisten klar erkennbar gemacht und angemessen dargestellt werden – ebenso wie das Exemplarische eines Lebens. Besonderheiten sind hingegen gerade in den »minimalen Umdeutungen oder auch den individuellen Re-Kombinationen und Artikulationen gängiger Denk- und Verhaltensweisen wie Lebensstile aufzufinden«. ³³ Das Spannungsverhältnis zwischen dem biografierten Individuum und der Gesellschaft zu erkunden, ist daher essenziell.

Peter Koller repräsentierte spezifische Struktur- und Wandlungsprozesse, die in der Verbindung von Werk, Person und Gesellschaft zu analysieren sind. Zu diesem Zweck liegt der Fokus neben der Untersuchung von programmatischen Vorträgen, Entwürfen und Planungskonzepten vor allem auf der Auswertung umfangreicher Korrespondenzen, da in diesen Mentalitäten, Denkmuster und Einstellungen der jeweiligen Akteure besonders deutlich herauszulesen sind. Architektonische wie kunstgeschichtliche Fragen treten in den Hintergrund.

Für die Darstellung des Lebens von Peter Koller wurde der traditionelle, chronologische Erzählgang gewählt. Die Biografie des Architekten und Stadtplaners wird dabei unter drei wesentlichen Gesichtspunkten interpretiert, die zugleich miteinander verflochten sind. Sie bietet erstens eine Geschichte jugendbewegter Prägungen und ihrer Verarbeitung im 20. Jahrhundert. Zweitens kann anhand von Kollers Lebenslauf eine Geschichte von Architektur und Stadtplanung und ihrer gesellschaftspolitischen Zielsetzung, folglich ihres Verhältnisses zur Politik, erzählt werden – die Arbeit ist demnach gleichfalls Disziplingeschichte. Und drittens ist die vorliegende Studie eine Auseinandersetzung mit den autobiografischen Hinterlassenschaften und Selbstdeutungen des Architekten. Gerade für die Dekonstruktion von Selbststilisierungen und -inszenierungen erscheint eine chronologische Darstellung sinnvoll, weil sie die Auslassungen, Lücken und Übertreibungen in den weit verbreiteten Narrationen Kollers sichtbar macht. Denn angesichts eines von zahlreichen autobiografischen Hin-

32 Ullrich, Die schwierige Königsdisziplin.

33 Kolesch, Biographie und Performanz, S. 52.

terlassenschaften überformten Lebenswegs bildet die chronologische Erzählform die pragmatischste Variante, um »das Mischungsverhältnis von Inszenierung im Akt des Schreibens und von Selbstinszenierung bei der Produktion autobiographischer Zeugnisse mit einem universellen Anspruch auf Wahrheit in Einklang zu bringen.«³⁴ Gleichwohl gehen die narrative Darstellung und das Leben des Protagonisten nicht vollständig überein. Eine Biografie »handelt vom Leben. Sie ist es aber nicht.«³⁵

Die Darstellung eines Lebens als kohärente Einheit, das einer linearen Abfolge von Ereignissen folgt, ist in der Vergangenheit häufig kritisiert worden. Der französische Soziologe Pierre Bourdieu hat diese Vorstellung 1986 als »biographische Illusion« zurückgewiesen, weil dies der Komplexität und Vielfalt eines gelebten Lebens nicht gerecht würde.³⁶ Thomas Etzemüller hat sich mit diesem Dilemma auseinandergesetzt und darauf hingewiesen, dass »sich ein Leben immer nur in heterogenen Facetten wahrnehmen lasse« und es keine »wahre« realitätsabbildende Biographie« gebe. Zugleich aber wird »stets eine von Geburt bis Tod biologisch konstante Entität zugrunde gelegt, die über einen Eigennamen eindeutig zu identifizieren ist, wie multipel sie auch sei«. Die Ablehnung der Einheit eines Lebenslaufs setzt demnach gleichfalls die »Kohärenz und Einheit des biographischen Narratives als konstitutiv voraus.«³⁷ Diesem »biographischen Paradox« sei nach Etzemüller nicht zu entkommen, weil das Genre und der Bezug auf eine verifizierbare Identität »denjenigen spezifischen Zusammenhang [bilden], der aus diesem/diesen Leben eine Biografie kondensiert.«³⁸ Das Genre der Biografie erlaube es zwar, »Fragmentierung wie ein Therapeut zu beobachten und zu beschreiben, doch es kann sie nicht reproduzieren, weil der biographische Text dann umgehend in unverbundene Bruchstücke zerfallen« müsse.

In seinen Überlegungen zur modernen Biografik hat Etzemüller auf den performativen Charakter der Quellen verwiesen, die nicht nur Informationen darstellen, sondern auch Realität inszenieren.³⁹ Gerade bei der Arbeit mit Nachlässen ist besondere Vorsicht geboten, wenn gleich sich der biografisch Arbeitende der performativen Wirkung der

34 Fetz, *Biographisches Erzählen*, S. 57.

35 Ders., *Die vielen Leben der Biographie*, S. 54.

36 Bourdieu, *Die biographische Illusion*.

37 Etzemüller, *Biographien*, S. 164.

38 Hier und im Folgenden ebd., S. 166f.

39 Ebd., S. 80. Zum Umgang mit biografischen Quellen siehe auch Fetz, *Der Stoff, aus dem das (Nach-)Leben ist*.

Quellen nur bedingt entziehen kann. Für Etzemüller sind Nachlässe als »biographische Aussagen« zu verstehen, die zeigen, wie eine Person gesehen werden will. Dies kann die Arbeit des Biografen massiv erschweren, weil der Nachlass kleinere oder größere Lücken und Auslassungen enthalten kann. Die Überlieferungsgeschichte des Bestandes ist deshalb zu rekonstruieren und bei der Auswertung des Quellenmaterials zu berücksichtigen, da die Biografinnen und Biografen ansonsten Gefahr laufen, »ein Selbstbild in eine objektivierende Biographie zu übersetzen«.40

Auch für die Beschäftigung mit dem Nachlass von Peter Koller sind einige Punkte zu beachten. Koller selbst hatte testamentarisch festgelegt, dass sein Nachlass in das *Stadtarchiv Wolfsburg*, das heutige *Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation* (IZS), gelangen sollte.41 Seine Verwahrung in Wolfsburg symbolisiert Kollers berufliche Heimat. In der Gestaltung der Volkswagenstadt sah er zum Ende seines Lebens seine zentrale berufliche Leistung. Zugleich verstand er sich als wichtige Person der Stadtgeschichte, deren Hinterlassenschaft unbedingt am Ort seines wesentlichen Wirkens platziert sein sollte, weil ihr allein dort die erhoffte Resonanz beschieden schien. Die Platzierung des Bestands im Archiv der *TU Berlin* scheint beispielsweise keine Option gewesen zu sein, weil nur die Deponierung in Wolfsburg das Selbstbild eines engagierten und begabten, aber von seiner Disziplin lediglich unzureichend gewürdigten Stadtplaners verstärken konnte.

Koller hatte jedoch allein die Abgabe seines beruflichen Nachlasses verfügt, der dann vor der Übergabe durch Eingriffe seiner Kinder aufbereitet wurde, wobei auch Dokumente, die als unwichtig oder den Nachfahren als zu privat erschienen, entnommen und teilweise vernichtet worden sind.42 Der Nachlass Peter Kollers sollte vor allem seine architektonisch-stadtplanerische Entwicklung hin zum Architekten der »Stadt des KdF-Wagens bei Fallersleben« beziehungsweise dem späteren Wolfsburg dokumentieren. Für Koller waren sein berufliches Leben und der private Alltag getrennte Bereiche. Das Fehlen privater Dokumente – insbesondere der Korrespondenz mit der Familie – weist darauf hin, dass er deren Existenz nicht als relevant für seinen beruflichen Erfolg erachtete. Der sich selbst immer wieder vor allem als Künstler betrachtende Architekt und Stadtplaner Koller ver-

40 Etzemüller, *Biographien*, S. 84-91.

41 Gespräch des Autors mit Monika Simeth, der ältesten Tochter Peter Kollers, am 8. Mai 2014 in Wolfsburg.

42 Ebd.

traute allein auf die eigene Stärke und die eigenen Fähigkeiten – die Familie brauchte er dafür nicht. Auch in der vorliegenden Studie kann die Rolle des Privaten nur bruchstückhaft geschildert werden, weil die entsprechenden Quellen fehlen. Wenn sich Peter Kollers ältester Sohn Peter Koller jun. 2007 an einen Vater erinnerte, den er »kaum jemals untätig sah und der auch an den Abenden häufig an Analysen, Briefen und Statistiken saß«, dann scheint hier die Relevanz von Margarete Koller für die beruflichen Leistungen ihres Mannes durch.⁴³ Angesichts einer bis 1951 auf neun Kinder angewachsenen Großfamilie war die fast vollkommene Hingabe an die beruflichen Aufgaben nur möglich, weil Margarete Koller bei der Haushaltsarbeit wie bei der Erziehung der Kinder die Hauptverantwortung trug und so ihren Mann von alltäglichen Arbeiten weitgehend entlastete. Dem performativen Effekt des Nachlasses kann sich der Biograf auch in diesem Fall nicht vollständig entziehen, es wurde jedoch versucht, die Selbststilisierungen Kollers durch die Heranziehung von Parallelüberlieferungen in anderen Archiven und Nachlässen zu brechen.

Der Vorteil einer biografischen Studie über einen Architekten und Stadtplaner wie Peter Koller liegt gerade im Hinblick auf die Zeit des Nationalsozialismus in der Erkundung von individuellen Handlungs- und Gestaltungsspielräumen und in ihrer Verortung zu den strukturellen Rahmenbedingungen der NS-Diktatur. Dies ermöglicht auch Aussagen über den Charakter und die Funktionsweise der NS-Herrschaft im Allgemeinen.⁴⁴ Der durch Führererlasse und Neugestaltungsplannungen entgrenzte Handlungsspielraum eröffnete den zumeist jungen Architekten ungeahnte Karrierechancen, ermöglichte ihnen Einfluss und das Erreichen von Machtpositionen, die sie unter den Bedingungen der Weimarer Republik niemals erlangt hätten. Gerade aber das Fallbeispiel Koller zeigt, dass Architekten und Stadtplaner nicht problemlos sowohl die Forderungen Hitlers und Speers als auch eigene Vorstellungen umsetzen konnten und auch wollten, sondern dass die Realisierung stadtplanerischer Konzepte vor Ort von einer Vielzahl von Faktoren abhängig war. Besonders das Agieren der jeweiligen Gauleiter und der lokalen Parteiprominenz sowie die Zusammenarbeit mit den zuständigen Stadtbauämtern und anderen kommunalen wie staatlichen Verwaltungsinstitutionen blieb nicht ohne Wirkung auf die Ausgestaltung und Durchführbarkeit der Pläne. Nicht zuletzt kam es über architektonische und stadtplanerische Konzepte immer wieder

43 Zitiert nach Froberg, Mann der Rede, S. 3.

44 Siehe dazu auch Reichardt/Seibel, Radikalität und Stabilität.

zu Auseinandersetzungen mit Fachkollegen, die nicht vorschnell als Widerstand gegen die Neugestaltungsplanung des Nationalsozialismus gedeutet werden dürfen. Die Untersuchung der Handlungsspielräume von Architekten und Planern zeigt vielmehr auf, dass auch diese Berufsgruppe bereitwillig »dem Führer entgegenarbeitete«.45

Die vorliegende Untersuchung schließt an Arbeiten zur Beteiligung von Funktionseleiten an der NS-Herrschaft an.46 Der Historiker Lutz Raphael hat darauf hingewiesen, dass der Nationalsozialismus nicht über eine einheitliche Ideologie verfügte, sondern im Wesentlichen aus weltanschaulichen Versatzstücken bestand, was es Stadtplanerinnen und Stadtplanern sowie anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ermöglichte, sich im »politisch kontrollierte[n], aber intellektuell offene[n] Meinungsfeld« der NS-Weltanschauung zu verorten und die Politik sowie die Ziele des Regimes umzusetzen und mitzutragen, ohne notwendigerweise überzeugte Nationalsozialisten sein zu müssen.47 Auch steht nicht mehr nur das Jahr 1933 und damit die Entfernung missliebiger Personen sowie die Gleichschaltung der Universitäten und anderer Wissenschaftseinrichtungen im Fokus der Forschung. In jüngeren Arbeiten wird vor allem auf die Selbstmobilisierung der Forschenden verwiesen, die am NS-Staat partizipierten und ihn stützten.48

Gerade Architekturhistorikerinnen und Architekturhistoriker interpretieren Architektur und Stadtplanung im Nationalsozialismus häufig als einen Top-Down-Prozess, in dem Hitler die Richtung vorgab und Albert Speer die Ausführung überwachte. Für Winfried Nerdinger ist daher eine »isolierte Betrachtung von einzelnen Architekten im NS-System [...] wenig ergiebig, denn der Einzelarchitekt ist relativ bedeutungslos und letztlich immer nur Handlanger«.49 Diese Behauptung negiert jedoch das Selbstverständnis dieser Berufsgruppe als Experten und damit als Funktionseleite. Alf Lüdtke wies bereits 1991 darauf hin, dass es sich bei ihnen keineswegs um reine Befehlsempfänger gehandelt habe. Gerade für sie seien

45 Zu der Formulierung »dem Führer entgegenarbeiten« siehe Kershaw, *Working Towards the Führer*; ders., *Hitler*, S. 663.

46 Ludwig, *Technik und Ingenieure im Dritten Reich*. Siehe auch Lorenz/Meyer, *Technik und Verantwortung*; Hortleder, *Das Gesellschaftsbild des Ingenieurs*.

47 Raphael, *Radikales Ordnungsdenken*, S. 28.

48 Szöllösi-Janze, *Wir Wissenschaftler bauen mit*; dies., *Politisierung der Wissenschaften*. Einen guten Überblick bietet Grüttner, *Research and Scholarship*.

49 Nerdinger, *Funktion und Bedeutung von Architektur im NS-Staat*, S. 284.

»Verhaltensweisen notwendig und [...] auch ausdrücklich gefordert, die nicht nur mechanischen Vollzug bedeuteten, sondern eigenständige Anwendung spezialisierter Erfahrung und spezialisierten Wissens. Aktivität und ›Einsatzbereitschaft‹, die kreative Weiterentwicklung von Vorgaben bedeuteten, waren und galten als unerlässlich.«⁵⁰

Fachleute nahmen im 20. Jahrhundert in Politik und Gesellschaft eine zentrale Position ein, da sie die Bewältigung gesellschaftlicher Probleme qua ihres Spezialwissens als ihr genuines Zuständigkeitsgebiet betrachteten. Lutz Raphael hat dieses Phänomen als »Verwissenschaftlichung des Sozialen« beschrieben.⁵¹ Zudem gilt inzwischen das Streben nach größtmöglicher Autonomie als handlungsleitendes Charakteristikum wissenschaftlicher und künstlerischer Berufe im 19. und 20. Jahrhundert.⁵² Diese Autonomie wollten sich Architekten und Stadtplaner ebenso wie andere Akademikerinnen und Akademiker auch im NS-Staat bewahren. Im Hinblick auf die Wechselwirkungen zwischen Politik und Wissenschaft und die gesellschaftliche Bedingtheit wissenschaftlicher Erkenntnisse stützt sich die Arbeit auf die Thesen von Mitchell G. Ash, der vorschlägt, diese beiden Sphären »als Ressourcen für einander« zu begreifen, die sich gegenseitig mobilisieren.⁵³ »Kontinuität und Wissenschaftswandel« seien nach Ash »am produktivsten als Fortsetzung bzw. als Umsetzung oder Neugestaltung von Ressourcenensembles zu begreifen.« Dies ermöglicht es, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler »nicht nur als Opfer der jeweiligen Verhältnisse, sondern ihrem Elitenstatus entsprechend als bewusst, zuweilen recht selbstbewusst handelnde Subjekte zu verstehen«.

Ihre Fähigkeiten waren nach dem Ende der NS-Diktatur weiterhin gefragt. Für den Wiederaufbau der Bundesrepublik Deutschland, aber auch in der DDR, waren Architektinnen und Architekten sowie Stadtplanerinnen und Stadtplaner wegen ihrer Expertise gleichfalls unverzichtbar, wengleich sie für die Übernahme dieser Schlüsselpositionen

⁵⁰ Lüdtke, Funktionseliten, S. 567.

⁵¹ Raphael, Die Verwissenschaftlichung des Sozialen; ders., Zwischen Sozialaufklärung und radikalem Ordnungsdenken; ders., Das Ende des Deutschen Reiches als Zäsur; ders., Experten im Sozialstaat. Siehe auch die Überlegungen von Leendertz, Experten.

⁵² Siegrist, Professionelle Autonomie.

⁵³ Hier und im Folgenden Ash, Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, S. 32 f. Siehe auch ders., Wissenschaftswandlungen und politische Umbrüche im 20. Jahrhundert; ders. Wissenschaftswandlungen in politischen Umbruchszeiten sowie ders., Wissenschaft und Politik.

keine überzeugten Anhänger des jeweiligen Systems zu sein brauchten. Der Bedarf nach Fachkräften ermöglichte es zahlreichen belasteten Planern, ihre Tätigkeit weithin uneingeschränkt fortzusetzen, weil sowohl die Besatzungsmächte als auch die Regierungen beider deutscher Staaten glaubten, auf die Sachkenntnisse der einstigen NS-Architekten nicht verzichten zu können. Dies führt zu der Frage, inwiefern die im Nationalsozialismus entgrenzte Handlungsmacht der Architekten in der frühen Bundesrepublik spürbar blieb.

Im Blickpunkt stehen überdies Fragen nach der Integration von ehemaligen NS-Architekten in die demokratische Nachkriegsgesellschaft und den Auswirkungen des Zusammenbruchs des NS-Staats auf die Personen selbst sowie nach der Verantwortung von Architekten in politischen Systemen. Wie wandelte sich nach 1945 die Einstellung der Akteure zu ihrem Beruf und ihrem Selbstverständnis? Welche Veränderungen in Mentalität und Denken vollzogen sich und inwieweit wirkten NS-Prägungen nach? Setzten demokratische Lernprozesse ein oder verstanden es die Akteure einfach, sich mit der neuen Ordnung zu arrangieren? Welche Entlastungsstrategien wandten die Planer an und warum waren diese trotz ihrer zum Teil öffentlich bekannten Mitwirkung an der Etablierung und dem Ausbau des NS-Herrschaftssystems erfolgreich? Martin Kohlrausch etwa hat darauf verwiesen, dass »der Rückzug auf den Status des technischen Experten in Westdeutschland die vielversprechendste Überlebensstrategie in den 1950er und 1960er Jahren« gewesen ist.⁵⁴

Seit den 1960er Jahren war das Ringen um die Verwissenschaftlichung der Disziplin Stadtplanung ein zentrales Anliegen vieler Planerinnen und Planer. Hierbei handelte es sich um einen langwierigen Prozess, weil die Loslösung der Disziplin Stadtplanung als ein Teilbereich der Architektur innerhalb der Profession mitunter auf erheblichen Widerstand stieß. Die damals einsetzende Kritik an den Planungen der Nachkriegszeit, die unter anderem Wolf Jobst Siedler und Alexander Mitscherlich äußerten, und die führende Rolle, die gerade Soziologinnen und Soziologen und Forschende aus anderen Fachrichtungen in den Diskussionen um die Planbarkeit von Städten und Gesellschaft einnahmen, zeigt, dass die Bevölkerung der Bundesrepublik in den 1960er und 1970er Jahren das Vertrauen in die Problemlösungskompetenz von Architektinnen und Architekten zu verlieren drohte. Die entsprechenden Institute wie beispielsweise die *Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung* (DASL) waren in einer

54 Kohlrausch, Aufbruch und Ernüchterung, S. 66.

Zeit, die in der Geschichtswissenschaft mit dem Begriff der »Planungseuphorie« umschrieben wird, gesellschaftspolitisch weitgehend bedeutungslos. In der Zeitschrift *Der Spiegel* zog Karl-Heinz Krüger 1981 angesichts der westdeutschen Nachkriegsplanungen ein vernichtendes Fazit und konstatierte das völlige Versagen eines ganzen Berufsstandes.⁵⁵ Bis in die 1960er Jahre hinein hatten Architekten und Stadtplaner die Analyse und Bewältigung sozialer Probleme und gesellschaftlicher Fragestellungen als ihren Zuständigkeitsbereich definiert. Seither verloren sie sukzessive an Bedeutung.⁵⁶ Der Soziologe Walter Siebel sieht denn auch im Glauben, »über die Gestaltung der physischen Struktur der Stadt auch die sozialen Strukturen planen zu können«, den »Grundirrtum aller Architekten und Stadtplaner«. Die Geschichte der Stadtplanung ist für ihn die Geschichte dieser Erkenntnis und damit der Abschied von dem Vorhaben, mittels Planung Gesellschaft gestalten zu können.⁵⁷

Der Historiker Jochen Guckes hat 2008 in einem programmatischen Aufsatz gefordert, die Stadtplanungs- beziehungsweise Architekturgeschichte mit Ansätzen einer politisch interessierten Kulturgeschichte zu kombinieren.⁵⁸ In der vorliegenden Arbeit wird dieser Grundgedanke aufgegriffen, indem weniger die Untersuchung von Gesellschafts- und Herrschaftsstrukturen im Mittelpunkt steht, sondern die Frage nach den Bedingungen politischen Handelns und damit nach Traditionen und Mentalitäten, nach affektiven Haltungen, Sinndeutungen, Zugehörigkeiten, Prägungen und eingeübten Handlungsweisen. »Kulturhistoriker«, so Thomas Mergel, »untersuchen politisches Handeln [...] vor allem dahingehend, ob und wie es als symbolisches Handeln Ordnungen produziert, sie verändert, erhält, oder umstürzt.«⁵⁹

Die Untersuchung der Entwürfe und Pläne von Architekten und Stadtplanern drängt sich in diesem Sinn geradezu auf, da ihre Arbeiten Rückschlüsse auf die spezifischen gesellschaftlichen Probleme und Machtverhältnisse ebenso zulassen, wie sie die Wunschvorstellungen

55 Krüger, *Der Mensch ist Nebensache*.

56 Siehe auch die Kritik von Marten, *Kaputtgeplant*.

57 Siebel, *Die Welt lebenswerter machen*, S. 29.

58 Guckes, *Ordnungsvorstellungen*, S. 661-702.

59 Mergel, *Kulturgeschichte der Politik*; Guckes, *Ordnungsvorstellungen*, S. 661f. Siehe auch Mergel, *Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik*. Als Einstieg auch Stollberg-Rilinger, *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?*; Daniel, *Kompendium Kulturgeschichte*; Mergel/Welskopp, *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft*. Einen exzellenten Überblick über die verschiedenen kultursoziologischen Theorien bietet das Handbuch von Moebius/Quadflieg, *Kultur*.

und gesellschaftspolitischen Ziele ihrer Verfasser und Auftraggeber widerspiegeln. Der ideologisch-politische Charakter ihrer Arbeit war den Akteuren dabei ausdrücklich bewusst. Noch 1957 definierte der Aachener Architekt und Stadtplaner Erich Kühn Städtebau als »Ausdruck des jeweiligen Gesellschaftszustandes und damit [als] Ausdruck einer Weltanschauung«. ⁶⁰ Die Analyse der Planungen erlaubt somit Rückschlüsse auf Ideale und Gesellschaftsvorstellungen der Akteure, aber auch auf Träume und Verwerfungen in der Gesamtgesellschaft und Grundzüge der historischen Epoche. Vorstellungen über die Ordnung und Strukturierung sowie die Nutzung und Deutung des Raums sind nach Guckes stets politisch, da »in ihnen immer auch dominante ›Ordnungsvorstellungen‹ und deren konkurrierende Gegenentwürfe repräsentiert sind«. Unter »Ordnungsvorstellungen« sind dabei »alle Gedanken und Leitbilder zur Organisation von Staat, Wirtschaft und Kultur im weitesten Sinne gefasst, ebenso wie ganz konkrete Ideen von der angemessenen Lebensform für die Gegenwart«. ⁶¹ Nicht nur bedingen räumliche Gegebenheiten soziale Beziehungen, vielmehr waren die Vorstellungen von Architekten, Stadt- und Raumplanern und anderen Sozialexperten über die notwendige Ordnung und Gliederung der Stadt und des Raums ganz wesentlich von Mentalitäten, Einstellungen, Wünschen und Haltungen bestimmt, die es zu analysieren gilt. ⁶²

Die kulturellen und gesellschaftlichen Umbruchserfahrungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts beförderten ganz maßgeblich die Entstehung der Disziplin Stadtplanung. Die Folgen von Industrialisierung, Technisierung, Rationalisierung und Urbanisierung forderten geradezu eine Reaktion der Gesellschaft. In ganz Europa entstanden neue soziale, ökonomische und kulturelle Strömungen sowie neue politische Strukturen und Bewegungen. ⁶³ Das Zerbrechen althergebrachter Ordnungen und Wertvorstellungen – insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg – befeuerte zusätzlich die Sehnsucht nach einer möglichst homogenen Gesellschaft und klaren Zugehörigkeiten. ⁶⁴ Für die Gestaltung der Zukunft gewannen mit dem Niedergang des Fortschrittsglaubens vor allem antihistorische Ordnungsentwürfe an Bedeutung. ⁶⁵

60 Kühn, Vom Wesen der Stadt und des Städtebaus, S. 207.

61 Guckes, Ordnungsvorstellungen, S. 661.

62 Hardtwig, Einleitung, S. 11.

63 Herbert, Europe in High Modernity, S. 9-11. Siehe dazu die Überlegungen von Raphael, Ordnungsmuster.

64 Mergel, Sehnsucht nach Ähnlichkeit, S. 420-422. Siehe auch Nolte, Die Ordnung der deutschen Gesellschaft, S. 30-60; Hardtwig, Ordnungen in der Krise.

65 Doering-Manteuffel, Konturen von Ordnung, S. 43.

Dieses Klima beeinflusste auch die Tätigkeit von Architektinnen und Architekten sowie von Stadtplanerinnen und Stadtplanern. Für viele von ihnen war gerade die Stadt der Ort, an dem sich die negativen Erfahrungen der Moderne verdichtet erfahren ließen.⁶⁶ Der Zuzug der Landbewohnerinnen und Landbewohner hatte zu einem sprunghaften Anstieg der Einwohnerzahlen in den Städten Europas geführt und in der Regel eine ungeordnete Stadtentwicklung bewirkt, die zu unhaltbaren hygienischen Zuständen und sozialen Problemen führen musste.⁶⁷ Städtebauliche Fragestellungen waren zunächst vor allem im Rahmen von Stadterweiterungen bearbeitet worden.⁶⁸ Zwischen den Architekten in Europa bestand ein überaus reger Austausch, sodass Stadtplanung als ein transnationales Vorhaben interpretiert werden kann.⁶⁹

Die Bewältigung der negativen Folgen von Industrialisierung und Urbanisierung war das zentrale Anliegen von Architekten im 20. Jahrhundert. Während manche Planer in der Großstadt die passende Lebensform für die moderne Industriegesellschaft erkannten und eine konsequente Fortschreibung der Urbanisierung verfolgten, erkannten andere in der Tradition von Wilhelm Heinrich Riehls Großstadtkritik in der Stadt die Ursache allen Übels, die sie deshalb ablehnten. Als ahistorischer, utopischer Gegenentwurf und Sehnsuchtsort galt ihnen die überschaubare Gemeinschaft, die das Dorf oder die Siedlung bot.⁷⁰ Eine dritte Gruppe hingegen setzte sich für eine Weiterentwicklung der Stadt unter Beseitigung ihrer Mängel ein.⁷¹ Aus diesen Strömungen gingen in der Zwischenkriegszeit zahlreiche verschiedene Reformvorschläge hervor. Gerd de Bruyn hat auf den utopischen Gehalt der entwickelten Idealstadtmodelle und Siedlungsvorhaben hingewiesen. Mit diesen Konzepten verbanden die Architekten und Stadtplaner immer auch die Vorstellung der Schaffung einer besseren Gesellschaft, wobei de Bruyn das diktatorische Potenzial dieser Entwürfe aufzeigt. Allein der Städtebauer entschied aufgrund eigenen Fachwissens über die gewünschte Stadt- oder Siedlungsstruktur. Den Verlust von historischer Bausubstanz und damit auch eines Teils der kulturellen Identität

66 Zimmermann/Reulecke, Die Stadt als Moloch.

67 Ausführlich Reulecke, Geschichte der Urbanisierung.

68 Wortmann, Art. Städtebau und Stadtplanung, S. 194f. Zur Geschichte des Städtebaues in Deutschland siehe die Überblicksdarstellung von Düwel/Gutschow, Städtebau in Deutschland. Immer noch grundlegend auch Albers, Zur Entwicklung der Stadtplanung in Europa; ders./Martin, Entwicklungslinien im Städtebau; Krau, Vom Architekten zum Stadtplaner, S. 71f.

69 Siehe auch Wagner, Stadtplanung für die Welt.

70 Höhne, Die Idiotie des Stadtlebens.

71 Guckes, Ordnungsvorstellungen, S. 669.

tät der Städte akzeptierten die Planenden bewusst. Ihr Ziel war die Schaffung einer überschaubaren, harmonischen Gemeinschaft.⁷² Für Martin Kohlrausch bildet dieser Berufsstand daher auch den »Fluchtpunkt intensiver sozialer und politischer Suchbewegungen nach einer besser beherrschten Moderne«.⁷³

In dieser Arbeit wird am Beispiel Peter Kollers schließlich auch gezeigt, wie ein Architekt in seiner Funktion als Zeitzeuge auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit seinem eigenen Werk und der Architektur des Nationalsozialismus Einfluss nahm. Schon als Universitätslehrer hatte Peter Koller in seinen Vorlesungen immer wieder über seine Erfahrungen im NS-Staat berichtet und so Einfluss auf die wissenschaftliche Einschätzung seines Werks genommen. Als es Ende der 1960er Jahre zu studentischen Protestaktionen und Demonstrationen kam, ging er der Auseinandersetzung aus dem Weg, indem er sich zurückzog und nur noch ausländische Studierende betreute. Nach seiner Emeritierung stand er Doktorandinnen und Doktoranden sowie Historikerinnen und Historikern bereitwillig als Zeitzeuge zur Verfügung und kontrollierte auf diese Weise die architekturgeschichtliche Auseinandersetzung mit seiner Arbeit. Dies kann besonders anhand der Korrespondenz zwischen Koller und Christian Schneider nachgewiesen werden, dessen Dissertation *Stadtgründung im Dritten Reich* maßgeblich durch Koller, aber auch andere NS-Architekten wie Josef Umlauf beeinflusst wurde.⁷⁴ Gerade die ungeprüfte Übernahme ihrer Narrationen belastet die architekturhistorische Forschung zum Teil bis heute. Peter Koller hat gegen Ende seines Lebens zahlreiche apologetische autobiografische Manuskripte verfasst, in denen er seinen eigenen Lebenslauf interpretierte. In der Auseinandersetzung mit diesen Texten ist zu fragen, wie die Selbstdeutungen und -aussagen Kollers bei der Durchsetzung geschichtspolitischer Narrative und Apologien Wirkungsmacht erhielten.

Ein wesentlicher Hintergrund, vor dem die Biografie des Architekten Peter Koller interpretiert wird, ist die Erfahrung der Jugendbewegung. Die individualbiografische Prägekraft dieser spezifisch deutschen Reaktion auf die Umbruchserfahrungen der Jahrhundertwende ist seit längerem Gegenstand geschichtswissenschaftlicher Betrachtungen.⁷⁵ Im Zentrum der Auseinandersetzung steht dabei besonders die

72 de Bruyn, Die Diktatur der Philanthropen.

73 Kohlrausch, Aufbruch und Ernüchterung, S. 50.

74 Schneider, Stadtgründung im Dritten Reich.

75 Siehe Stambolis, Jugendbewegt geprägt.

Frage nach dem Verhältnis von Jugendbewegung und Nationalsozialismus. Für den Marburger Historiker Eckart Conze bildet dieses Problem geradezu eine »Gretchenfrage, der sich keine biographische Annäherung entziehen kann, auch wenn sie in der Regel darin nicht aufgehen darf«. Zugleich aber warnt Conze davor, »der Mitgliedschaft in einer Gruppe oder einem Bund der Jugendbewegung überhaupt eine unmittelbare und direkt zurechenbare Wirkung zuzuschreiben«.76

Peter Koller wies in seinen autobiografischen Schriften immer wieder auf die ihn prägende Wirkung der Jugendbewegung hin. Dies ist glaubhaft, weil auch seine zeitgenössische wie spätere Korrespondenz zahlreiche Hinweise enthält, die die Sozialisation in der *Bündischen Jugend* als biografisch bedeutsam erscheinen lassen. Die *Bündische Jugend* der Zwischenkriegszeit war eine »Fortsetzung und zeitgemäße Aktualisierung« des *Wandervogels*, der durch Rückbesinnung auf eine natürlichere, ursprüngliche Lebensform die negativen Auswirkungen von Industrialisierung, Urbanisierung und Technisierung abzumildern hoffte.77 Sie setzte sich für eine alternative Gesellschaftsordnung ein, lehnte den Liberalismus ab und strebte einen streng hierarchisch gegliederten, starken Staat an, womit nicht nur die Schaffung einer harmonischen »Volksgemeinschaft« im Inneren, sondern auch expansionistische Zielvorstellungen, insbesondere im Osten, verbunden waren. Die *Bündische Jugend* war damit Teil des nationalen Lagers der Zwischenkriegszeit. Der Historiker Rüdiger Ahrens stellt fest: Ihr Signum war die »Erziehung und Selbsterziehung zum volks- und gemeinschaftsorientierten, soldatisch-kampfbereiten Menschen und insbesondere zum Führer als Teil einer Elite im Volk«.78

Die Bünde dienten als Ort, an dem die angestrebte Gesellschaftsordnung eingeübt und praktiziert werden sollte. Die Arbeit im Bund war vor allem auf eine langfristige, charakterliche Schulung und auf die Vorbereitung auf einen kommenden Krieg ausgerichtet. Seine Mitglieder verstanden sich als Teil einer zukünftigen Elite. Die Folgen jugendbewegter Adoleszenz-Erfahrung reduzierten sich dabei nicht allein auf die reine Mitgliedschaft im Bund oder auf das Fahrtenerlebnis, sondern vor allem auf die Entstehung von Haltungen und Mentalitäten, die die Welt- und Selbstsicht und einen spezifischen Lebensentwurf prägten. In diesen Männerbünden wurden Verhaltensweisen eingeübt, die als Reaktion auf gesamtgesellschaftliche Probleme galten

76 Conze, Otto Abetz, S. 57.

77 Ahrens, *Bündische Jugend*, S. 10.

78 Ders., *Die Verklärung des Bündischen*, S. 116.

und ihre Bewältigung versprochen. Die Berliner Kulturwissenschaftlerin Claudia Bruns hat auf die Bedeutung dieser Männerbünde als Orte der Subjektkonstitution und Selbstdeutung hingewiesen, die es ermöglichten, singuläre und kollektive Identitäten auszubilden. Die in diesen Bünden gemachten Erfahrungen waren damit ein wesentlicher Teil der Subjekt-Werdung.⁷⁹ Die hier eingeübten und erprobten Verhaltensweisen sowie die dort entstandenen Einstellungen und Erlebnisse brachten die Akteure zeit ihres Lebens in die verschiedenen politischen Systeme – in die Weimarer Republik, den Nationalsozialismus und die Bundesrepublik – ein.

Die Jugendbewegung eröffnete Jugendlichen »eine Reihe von bis zum Ende des 19. Jahrhunderts noch kaum gekannten Räumen für [...] ›Selbstfindung, Selbsterprobung und Identitätsgewinnung‹«. ⁸⁰ Insbesondere das elitäre Selbstverständnis dieser Bünde und die umfassende charakterliche Schulung, die die Mitglieder auf die Übernahme zukünftiger Führungspositionen vorbereiten sollte, prägten auch Koller. Ebenso war sein Interesse an Siedlungsfragen maßgeblich durch die *Bündische Jugend* beeinflusst, für die dieses Thema von besonderer Bedeutung war, verbanden sich mit der Siedlung doch sowohl ökonomische als auch politisch-gesellschaftliche Zielvorstellungen.⁸¹ In den Männerbünden der Jugendbewegung entstanden nicht zuletzt Freundschaften und Gemeinschaften, die später mitunter Netzwerke begründeten, die durchaus ein Leben lang halten konnten.

Forschungsstand

Architektinnen und Architekten sowie Stadtplanerinnen und Stadtplaner sind als kollektive Gruppe bisher kaum untersucht worden.⁸² Einen Meilenstein der Forschung stellte Werner Durths 1986 erstmals erschienene kollektivbiografische Studie *Deutsche Architekten* dar.⁸³ Durth spürte hier vornehmlich anhand der Mitglieder aus Speers Wie-

79 Bruns, Politik des Eros, S. 196.

80 Stambolis, Einleitung, S. 18.

81 Siehe die Bemerkungen zur Siedlung in Breuer/Schmidt, Die Kommenden, S. 277-282. Grundlegend zur Siedlungsbewegung immer noch Linse, Zurück, o Mensch, zur Mutter Erde. Zur Bedeutung der Siedlung für die Lebensreformbewegung ausführlich Wedemeyer-Kolwe, Aufbruch, S. 124-149.

82 Siehe zuletzt Kohlrausch, Brokers of Modernity. Für die DDR Zervosen, Architekten in der DDR.

83 Durth, Deutsche Architekten.